Die Presse
Die Presse
08/11/2025 (Täglich)
Seite: Wissen4
Land: Österreich
Region: Überregional
Auflage: 74.410
Reichweite: 268000
Artikelfläche: 38836 mm²
Skalierung: 69%
Artikelwerbewert: 9134.23

Urzeitkrebse: Jahrmillionen lang überlebt, aber heute gefährdet

Zoologie. Mit Tieren, die sich seit den Zeiten der Dinosaurier kaum verändert haben, befassen sich Forschungen am Naturhistorischen Museum Wien. Genetische Analysen helfen zu verstehen, wie sich menschliche Eingriffe in die Natur auf das Überleben von Urzeitkrebsen auswirken.

VON MICHAEL LOIBNER

Einige kennen sie vielleicht: jene Sets, die man um wenige Euro erwerben und mit deren Hilfe man „Urzeitkrebse züchten" kann. Außer einem solchen Set mit den Krebseiern, einem gefüllten Wasserbehälter, Licht und eventuell einer Wärmequelle braucht man nicht viel dazu. „Genau so funktioniert das in der freien Natur auch", weiß Martin Schwentner, Kurator der Krebstier-Sammlung am Naturhistorischen Museum Wien (NHM). „Es braucht Wasser und die richtigen Umgebungsbedingungen, damit sich aus den Eiern Triopse oder andere Arten entwickeln." Triopse lebten bereits vor über 220 Millionen Jahren und haben sich seitdem äußerlich und in ihrer Lebensweise kaum verändert. Wer die maximal vier Zentimeter kleinen Tiere zu Hause im Aquarium züchtet, wirft quasi einen Blick zurück in jene Zeit, als noch riesige Dinosaurier die Erde beherrscht haben.

Krebse brauchen mehr Feuchtgebiete

In der Natur brauchen die Larven zum Schlüpfen temporäre Gewässer, also Tümpel oder Pfützen, die sich nach Regenfällen bzw. Überschwemmungen in Bodenvertiefungen bilden. Davor können die von vorangegangenen Generationen abgelegten Eier jahrzehntelang im trockenen Boden überdauern. Was den Forschenden Sorgen macht: „Der Mensch hat die Landschaften in den letzten hundert Jahren umgestaltet", sagt Schwentner. „Feuchtgebiete, die den Urzeitkrebsen ideale Lebensbedingungen boten, wurden trockengelegt oder in permanente Gewässer, zum Beispiel in Teiche, verwandelt. Durch beide Maßnahmen gehen Habitate der Urzeitkrebse verloren."

In einem internationalen Forschungsprojekt wollen Schwentner und sein Team genauer erfahren, welche Auswirkungen das Einwirken des Menschen auf das Überleben der Krebse hat. Sorgt womöglich der Mensch dafür, dass diese Urzeit-Relikte, die unzählige Naturkatastrophen überstanden haben, nach mehr als 200 Millionen Jahren von der Erde verschwinden? „Wir vermuten, dass jedenfalls die genetische Vielfalt geringer geworden ist", sagt Schwentner. Um das nachzuweisen, überprüfen die Forscherinnen und Forscher mit modernsten Methoden, ob es genetische Verbindungen zwischen Tieren in verschiedenen Habitaten gibt. „Die Krebse können zwar nicht von einem Tümpel zum nächsten wandern, aber die Eier können von anderen Tieren, die durch den Tümpel waten, verschleppt werden." Verglichen werden demnächst auch die genetischen Daten aktueller Krebsgenerationen mit jenen von Tieren, die vor vielen Jahrzehnten gelebt haben und sich nun in der Sammlung des Museums befinden.

Urzeitkrebse oder Triopse. Picturedesk/Matthias Ernert

Ein Rückgang der genetischen Vielfalt könnte nicht nur auf die Verringerung der Lebensräume zurückzuführen sein. Auch Veränderungen in der Landwirtschaft könnten eine Rolle spielen, vermutet Schwentner. Der Rückgang der großen Rinderwanderungen und Almabtriebe habe möglicherweise dazu geführt, dass weniger Krebseier von einem Lebensraum in einen anderen verschleppt worden sind.

„Ein Verlust der genetischen Vielfalt würde bedeuten, dass sich der Druck auf die Art vergrößert, weil die einzelnen Individuen sich weniger gut an veränderte Lebensbedingungen anpassen können, zum Beispiel an den Klimawandel", weiß Schwentner. Weiters erklärt er: „Der Klimawandel sorgt unter anderem dafür, dass sich die Zeiten von Überflutungen ändern und nicht mehr mit den bevorzugten Schlüpfperioden der Krebslarven übereinstimmen. Die geringere Schneeschmelze bringt es mit sich, dass es im Frühjahr weniger temporäre Gewässer gibt, die die Krebse genau dann brauchen würden. Nicht alle Arten können im Sommer schlüpfen und überleben, dann ist es ihnen vermutlich zu heiß."

Zwei Arten in Österreich ausgestorben

Aus ihren bisherigen Untersuchungen vermuten die Forschungsteams, dass zwei Arten der Urzeitkrebse, die es vor rund 20 Jahren in Österreich noch gab, zumindest hierzulande bereits ausgestorben sind. 16 Arten gibt es laut Zählung der Expertenteams insgesamt, einige gelten als gefährdet. „Das Verschwinden dieser Kleintiere hat weitere ökologische Folgen", mahnt Schwentner. „Sie dienen beispielsweise bestimmten Wasservögeln als Nahrung." Und, leider: Die gefährdeten Arten gibt es nicht um wenige Euro im Set zum Züchten.

META Communication International
Zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.
Anfragen zu weiteren Nutzungsrechten an den Verlag oder Ihren Medienbeobachter